

# ADLER OLSEN

Jussi

## OPFER 2117

Thriller

dtv  
DIGITAL

Der achte Fall für Carl Mørck,  
Sonderdezernat Q

Oktober ging es mit den Weihnachtsliedern los, das Lichtermeer war gigantisch und der Plastikflitterkram, der die Menschheit an Jesu Geburt erinnern sollte, trieb immer absurdere Blüten. Und als wenn das alles noch nicht reichte, türmten sich auf seinem Schreibtisch hinter diesen grauen Mauern die Akten. Eine jede stand für einen Mörder, der, unbeeindruckt von Tannengrün und Weihnachtssternen, derzeit in Dänemark herumliefe – frei und unerkannt. Und es war seine Aufgabe, diese Schweine zu finden.

»Piece of cake« – vielleicht sollte man so denken. Aber seit dem Fall vor gut zwei Jahren mit der Sozialarbeiterin, die reihenweise ihre Klienten umgebracht hatte, wurde es in der Welt – so war jedenfalls sein Eindruck – immer nur noch schlimmer. Schießereien auf offener Straße, Lockout-Drohungen gegenüber Angestellten im öffentlichen Dienst, Burkaverbot ... es kam so viel zusammen, dass das alles eigentlich gar nicht mehr zu verwalten war. Kein Wunder, dass sich etliche Kollegen im Präsidium inzwischen lieber in der Kommunalpolitik engagierten, als Steuersündern, straffällig gewordenen Einwanderern oder kriminellen Bankern hinterherzurennen. Und hatte sich eine Region in der Provinz endlich einmal mühsam aufgerappelt und funktionierte so halbwegs, konnte man sicher sein, dass sie schon bald wieder bürokratisch ausgebremst würde. Die ganze Maschinerie fraß Unmengen an Zeit und Energie. Nicht zuletzt seine. Carl hatte die Schnauze wirklich gestrichen voll.

Aber wenn er jetzt auch noch kündigte, wer sollte dann all die Verbrechen aufklären, an denen die da oben im zweiten Stock gescheitert waren? Denn einfach aufzuhören, der Gedanke lag natürlich nahe. Und stattdessen Tagesmutter zu werden. Oder anderer Leute Hunde auszuführen. Jedenfalls eigenständig zu entscheiden, welche Laune man haben, mit wem man zusammen sein oder um wen man sich kümmern wollte. Nur: Wenn alle so dachten, wer würde dann die Verbrecher dort draußen aufhalten?

Carl war sich aber gar nicht mehr so sicher, ob er überhaupt Lust hatte, diese Frage zu beantworten. Er seufzte laut, als er an den Männern in der Wachstube vorbeiging. Bei diesem Seufzen wussten alle: Besser die Klappe halten und gehörigen Abstand wahren! Heute schienen sie allerdings weder das Seufzen noch ihn überhaupt wahrzunehmen.

Irgendetwas stimmte nicht, das spürte er auf dem Weg in den Keller ganz deutlich. Alle, die ihm begegneten, starrten in die Luft, und bis auf einen kaum wahrnehmbaren Schein aus Gordons Büro am Ende des Kellerflurs war da unten alles zappenduster. Im Sonderdezernat Q brannte nicht eine Lampe.

Carl schnaubte. Und jetzt? Wo zum Teufel schaltete man das verdammte Licht wieder an? Dafür hatte man doch jemanden?

Er suchte am Fuß der Treppe nach einem Schalter, nur war da keiner. Allerdings befand sich dort ein schwerer Klotz, gegen den er erst mit der Schuhspitze und dann mit dem Knie stieß. Fluchend trat Carl einen Schritt zur Seite und einen nach vorn, stolperte über ein kastenförmiges Ding, knallte mit dem Kopf gegen die Wand und mit der Schulter gegen ein

Fallrohr – und schlug der Länge nach hin.

Auf dem Boden stieß er Flüche aus, von deren Existenz er nicht einmal geahnt hatte.

»Gordon!«, brüllte er. Keine Antwort.

Er stand auf und tastete sich an der Wand entlang zu seinem Büro. Dort gelang es ihm schließlich, eine Schreibtischlampe und den Computer anzuschalten. Stöhnend setzte er sich und rieb sich das Knie.

War er wirklich als Einziger des Dezernats am Platz? Das wäre seit langer Zeit das erste Mal.

Er griff nach seiner Thermoskanne und schüttelte sie. Manchmal war noch ein Schluck Kaffee vom Vortag übrig.

Verdamnte Pfütze, dachte er, aber eine halbe Tasse war es wohl doch noch.

Aus der Schublade holte er den kleinen Becher, den ihm sein Stiefsohn geschenkt hatte. Bei Licht konnte man den wirklich nicht benutzen, so hässlich war er. Er schenkte sich Kaffee ein – kalten zwar, aber egal.

Da erst sah er den Zettel auf seinem Schreibtisch. Was zum Teufel sollte das?

*Lieber Carl,*

*das Archivmaterial, um das du in Verbindung mit eurem gegenwärtigen Fall gebeten hast, habe ich auf dem Flur abgestellt. Es noch weiterzutragen war leider zu schwer für ein zartes Wesen wie mich.*

*Liebe Grüße*

*Lis*

Carl riss die Augen auf. Was für ein beschissener Platz, um das Zeug abzustellen! Aber wie konnte er böse sein, wenn die appetitlichste Frau des ganzen Präsidiums den Ort ausgewählt hatte?

Dann legte er sein Handy auf den Tisch und betrachtete es.

Die Taschenlampenfunktion fiel ihm ein. Verdammt, da hätte er auch früher drauf kommen können! Genervt knallte er die Faust auf den Tisch, woraufhin der Kaffeebecher einen Satz machte und umkippte. Nicht nur Lis' Zettel, sondern der ganze Stapel Papiere, den er gleich durchsehen musste, färbten sich braun.

Zehn Minuten lang gaffte er die versauten Akten an und dachte an Zigaretten. Mona hatte ihn gebeten, mit dem Rauchen aufzuhören, und das war's dann gewesen. Doch das Verlangen nach kühlem Rauch in den Lungen ließ sich nicht einfach so abstellen. Die Entzugerscheinungen waren ätzend und machten ihn ungenießbar, davon konnten Assad und Gordon ein Lied singen. Aber bei irgendwem musste er sich doch im Lauf des Tages

abreagieren, um Mona nach Feierabend mit einem Anflug von natürlicher Positivität entgegenzutreten zu können?

Scheiße, das war sein Mantra, wenn das Verlangen übermächtig wurde. Als ob das helfen würde.

Das Telefon klingelte so unerwartet, dass er zusammenzuckte.

»Carl, kommen Sie mal nach oben!« Das war keine Frage. Die Polizeipräsidentin hatte, sogar für eine federleichte Frau in den Wechseljahren, eine nörgelige Stimme, die, beabsichtigt oder nicht, jeden vergrätzen konnte.

Aber warum rief sie höchstpersönlich an? War seine Abteilung abgewickelt worden? War es deshalb hier so dunkel? Wollte man ihn feuern? Wurde ihm die Entscheidung gerade abgenommen? Das wäre ihm dann aber doch nicht so recht.

Oben im zweiten Stock spürte Carl sofort die tiefdunkelgraue Stimmung. Selbst Lis wirkte auffällig düster, und auf dem Gang zum Büro der Polizeipräsidentin standen dicht gedrängt schweigende Ermittler.

»Was zum Teufel ist denn hier los?«, fragte er Lis.

Sie schüttelte den Kopf. »Weiß ich nicht genau, aber nichts Gutes. Irgendwas mit Lars Bjørn.«

Carls Augenbrauen zuckten nach oben. Hatte man den alten Schweinehund endlich bei einer Sauerei ertappt?

Eine Minute später stand er zusammen mit den Kollegen im Sitzungssaal. Jeder von ihnen erstaunlich ausdruckslos. Hatten irgendwelche Politiker die Budgets gekürzt? Ging das wieder mal auf Lars Bjørns Kappe? Wundern täte es ihn nicht. Jedenfalls konnte er ihn in der Menge nirgendwo sehen.

Die Polizeipräsidentin schob wie gewöhnlich die Schultern vor. Sollte das beim Kampf mit der zu engen Uniformjacke in der Brustpartie für Erleichterung sorgen?

»Ich bedauere, Ihnen etwas mitteilen zu müssen, worüber einige von Ihnen bereits informiert sind. Vor einer Dreiviertelstunde haben wir einen Anruf der Klinik in Gentofte erhalten, der bestätigt, dass Lars Bjørn verstorben ist.« Sie senkte für einen Moment den Kopf, und Carl versuchte zu begreifen, was sie gerade eben gesagt hatte.

Lars Bjørn tot? Klar war er ein Scheißkerl und ein arroganter Stinkstiefel, und auf Carls Sympathieskala rangierte er eher unterhalb der Grasnarbe, aber ihm den Tod wünschen? Das war dann doch ...

»Heute Morgen hat Lars wie immer im Bernstorffspark seine Joggingrunden gedreht, und als er nach Hause kam, ging es ihm offenkundig auch noch gut. Aber keine fünf Minuten später bekam er plötzlich Atemnot, gefolgt von einer Herzattacke, die also ...« Nach einem Moment hatte sie sich wieder gefasst. »Seine Frau Susanne, die viele von Ihnen kennen, hat es



mit Herzmassage versucht, und auch der binnen Kürze eingetroffene Notarzt sowie das Personal der kardiologischen Abteilung haben alles unternommen, was in ihren Kräften stand. Aber sie alle konnten sein Leben nicht retten.«

Carl sah sich um. Ein paar der Kollegen wirkten aufrichtig berührt. Aber so wie er die Mienen der anderen interpretierte, spekulierten viele bereits, wer wohl die Nachfolge antreten würde.

Mit einem wie Sigurd Harms wird es die Hölle, dachte Carl mit Grausen. Wenn es hingegen Terje Ploug würde oder noch besser Bente Hansen, konnte es problemlos funktionieren.

Da half nur Daumen drücken.

Carl suchte in der Menge vergeblich nach Assads Gesicht. Vermutlich war er bereits bei Rose oder unterwegs zum Präsidium. Gordon hingegen fiel ihm natürlich sofort auf, bei der Länge. Die Bohnenstange war kreidebleich und seine Augen rot wie Monas, wenn es ihr besonders schlecht ging.

Als sich ihre Blicke trafen, signalisierte Carl Gordon, herüberzukommen.

»Wir müssen es heute etwas ruhiger angehen lassen«, fuhr die Polizeipräsidentin fort. »Mir ist bewusst, dass einige von Ihnen die Nachricht sehr erschüttert, denn Lars war ja ein durch und durch geschätzter Vorgesetzter und ein für das gesamte Dezernat wichtiger Kollege.«

Hier musste Carl ein paarmal schlucken, um einen unpassenden Hustenanfall zu vermeiden.

»Wir sollten der Trauer Zeit lassen. Dennoch müssen wir uns in den folgenden Tagen darauf konzentrieren, unsere Arbeit mit der üblichen Professionalität fortzusetzen. Ich werde Lars' Nachfolger selbstverständlich schnellstmöglich benennen und einsetzen. Bei der Gelegenheit werden wir auch unsere Arbeitsabläufe hier im Präsidium auf den Prüfstand stellen und gegebenenfalls optimieren.«

Der neben ihr stehende Pressechef Janus Staal nickte. Natürlich tat er das. War das nicht vielleicht die größte Schwäche jeder Führungsspitze, dass sie nur schwer der Versuchung widerstehen konnte, alles auf den Kopf zu stellen, sobald sich die geringste Gelegenheit bot? Klar, wie sonst sollten die Vorgesetzten – und ganz besonders die Führungskräfte im öffentlichen Dienst – ihre Existenzberechtigung unter Beweis stellen?

Er hörte Gordon hinter sich seufzen und drehte sich zu ihm um. Also, gut sah der wirklich nicht aus. Carl wusste ja, dass Lars seinerzeit Gordon einen Platz im Präsidium verschafft hatte, insofern war die Reaktion wohl verständlich. Aber hatte Bjørn es Gordon nicht immer wieder schwer genug gemacht, zu bleiben?

»Wo ist Assad?«, fragte Gordon. »Ist er bei Rose?«

Carl runzelte die Stirn. Gordon hatte recht, in Verbindung mit Lars Bjørn an Assad zu

denken. Erstaunlicherweise hatte es immer so etwas wie einen Geist von Zusammengehörigkeit zwischen Lars Bjørn und Assad gegeben. Gemeinsame Erlebnisse in der Vergangenheit, deren Umfang und Wesen Carl nicht kannte, hatten offenbar ein starkes Band zwischen den beiden geschaffen, und bei Licht betrachtet hatte eigentlich Lars Bjørn Assad im Sonderdezernat Q untergebracht. Zumindest dafür konnte Carl ihm dankbar sein.

Und jetzt war er tot.

»Soll ich Assad anrufen?«, fragte Gordon, erwartete aber wie selbstverständlich, dass Carl das übernehmen würde.

»Tja, ob wir nicht besser damit warten, ihn darüber zu informieren, bis er herkommt? Falls er gerade bei Rose ist, könnte es sie zu sehr aufregen. Bei ihr weiß man nie.«

Gordon zuckte die Achseln. »Du könntest ihm eine SMS schicken, dass er dich anrufen soll, wenn Rose nicht in der Nähe ist.«

Gute Idee. Carl hob den Daumen.

»Heute Morgen hatte ich wieder einen Anruf von diesem merkwürdigen Typen«, sagte Gordon schniefend, während sie die Treppe hinuntergingen.

»Okay.« Das war etwa das zehnte Mal in zwei Tagen. »Hast du ihn gefragt, warum er ausgerechnet dich anruft? Hat er etwas dazu gesagt?«

»Nein.«

»Und du hast ihn immer noch nicht lokalisieren können?«

»Nein. Ich hab's versucht, aber er benutzt eine Prepaid Card.«

»Hm. Wenn es dir lästig ist, dann leg beim nächsten Mal einfach auf.«

»Das habe ich versucht, es hilft nicht. Er ruft fünf Sekunden später wieder an, und das macht er so lange, bis ich mir seine Botschaft angehört habe.«

»Sag mir noch mal, worum es geht.«

»Also. Dieser Irre ›will töten, wenn er die Zahl einundzwanzig siebzehn erreicht hat‹. So formuliert er das jedenfalls.«

»Bis dahin sind es noch ganz schön viele Jahre.« Carl lachte. Diese Replik hätte in ihren besten Zeiten auch von Rose kommen können.

»Ich habe ihn gefragt, was die Zahl zu bedeuten hat, und die Antwort war ziemlich kryptisch. Das wäre natürlich dann, hat er gesagt, wenn er in seinem Spiel das Level einundzwanzig siebzehn erreicht hätte. Und dann hat er vor Lachen gebrüllt. Ein echt unheimliches Lachen, das kannst du mir glauben.«

»Sollen wir ihn nicht erst mal unter ›dezent gestörter Idiot‹ verbuchen? Was schätzt du, wie alt er ist?«

»Nicht so alt. Er spricht fast wie ein Teenager. Aber ich glaube, etwas älter ist er schon.«

Es wurde ein langer Vormittag. Assad rief weder zurück noch antwortete er auf Carls SMS.